

Raketen

Liebe Gemeinde,

ich habe ihnen heute Abend eine Feuerwerksrakete mitgebracht. So eine Rakete steht symbolisch für den Übergang vom alten Jahr zum neuen. Hier im Gesundbrunnen leitet so mancher Jugendlischer schon seit Tagen den Jahreswechsel mit Probezündungen ein. Deshalb können wir uns sicher sein, dass auch in diesem Jahr viele Leuchtfeuer starten werden. Sie werden das neue Jahr willkommen heißen. So ist das üblich. Schöne Lichtbilder mögen uns uns zuversichtlich stimmen für das, was uns erwartet.

Doch in diesem Jahr kann die Aufmerksamkeit nicht allein den Farben und Konstellationen am Himmel gelten. Denn in diesem Jahr wurde schon beim Verkaufsstart der Raketen über den Dunst gesprochen, der noch dann lange in der Luft hängt, wenn das Leuchtfeuer schon verschwunden ist. Symbolisch steht die Feuerwerksrakete in diesem Jahr auch für die Diskussionen um Feinstaubbelastung. Und mit diesem Schlagwort sind wir im Handumdrehen zurückgeworfen, auf die politischen Fragen des nun endenden Jahres.

Feinstaub und Diesellaffäre sind Schlagworte des Jahres 2018. Und damit untrennbar verbunden verblüffte Autofahrer und

Fahrverbote, sturr-beharrliche Automobilkonzerne und Politiker, deren Motivation in den Verhandlungen nicht immer klar war. Und wir als Gemeinde irgendwie mitten drin. Auf der Suche nach einem neuen Gemeindebus kamen auch die Fragen zur Dieselnorm auf den Tisch.

An so einer Rakete entzündet sich nicht allein ein freudiges Feuerwerk, an ihr entflammt zugleich so manche Frage unserer Zeit. Und dabei fällt mir auf, wie viel uns das vergangene Jahr aufbürdet und wie viel es offen lässt. An der Schwelle zum neuen Jahr – da wissen wir: Das vergangene wird uns noch beschäftigen.

Quo vadis?

Ereignisse warfen gesellschaftliche Fragen auf, die nicht ohne weiteres beantwortet werden konnten. Ja, im Nachgang zu manchem Ereignis wurde vielleicht noch nicht einmal die passende Frage formuliert. Die Frage, die es ermöglichen würde, konstruktiv, klärend und versöhnend mit den Ereignissen umzugehen.

2018 - Da sind Demonstrationen und Ausschreitungen nach dem Stadtfest in Chemnitz – in dessen Zusammenhang immer wieder der Hitlergruß zu sehen war und in dessen Nachgang ein jüdisches Restaurant und viele andere ausländische Bistros angegriffen und zum Teil sogar zerstört wurden.

2018 - Da sind die Klimaextreme mit Sturmtief Frederike zu Beginn des Jahr und der trockene Sommer mit seiner Dürre, der fehlende Ansatz auf der Klimakonferenz und das Leugnen des Klimawandels.

2018 - Da sind noch immer große Fluchtbewegungen aus armen oder krisengeschüttelten Gebieten in reiche oder zumindest stabile Länder. Allein aus Venezuela sind 1,6 Mio Menschen aufgebrochen – auf der Suche nach einer Chance zu leben. Doch in den Zielländern gibt es noch keinen Plan, wie mit den Geflüchteten umzugehen sei.

2018 - Da ist der extreme Regierungsstil des US-Präsidenten Donald Trump, der Bündnispartner ruppig und rücksichtslos behandelt und selbst enge Vertraute in der Regierung fortwährend vor den Kopf stößt, der Entscheidungen ganz nach Bauchgefühl und selbstherrlich trifft und scheinbar unberechenbar sein will. So viele Themen sind im vergangenen Jahr angestoßen wurden oder neu hervorgetreten, die allesamt offen bleiben müssen. Als interessierte und aufgeschlossene Betrachter, als Menschen, die von den Nachrichten aus aller Welt umgeben sind, nehmen wir eine Fülle von Fragen mit hinüber ins neue Jahr. Es liegen da viele Fäden mit offenen Enden. Und alle Fragen gipfeln in der einen: *Was wird werden?*

Was wird werden? Das mögen sich auch die Israeliten gefragt haben, die im Anschluss an das Exil, nach über 40 Jahren in der Fremde in die alte Heimat zurückkehrten. Manche kannten sie nur aus den Erinnerungen der Alten, aus ihren Erzählungen. Und als sie nun in Jerusalem standen, da war nichts vom ehemaligen Glanz der Stadt übrig, kein Königspalast des David, kein Tempel des Salomos – die Motivation war dahin. So hatten sie sich das nicht vorgestellt. *Was wird werden?*

In dieses Fragen hinein spricht Jesaja Gottes Wort und wir hören den Predigttext aus dem Buch des Propheten im 51. Kapitel:

⁴ Merke auf mich, mein Volk, hört mich, meine Leute! Denn Weisung wird von mir ausgehen, und mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen.

⁵ Denn meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor, und meine Arme werden die Völker richten. Die Inseln harren auf mich und warten auf meinen Arm.

⁶ Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.

⁷ Hört mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennt, du Volk, in dessen Herzen mein Gesetz ist! Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzt euch nicht, wenn sie euch verhöhnen!

⁸ Denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch. Aber meine Gerechtigkeit bleibt ewiglich und mein Heil für und für.

Den enttäuschten Heimkehrern sagt der Prophet Jesaja, dass ihre Heimat, das Heilige Land tatsächlich der Ort sein wird, den sie sich in der Phantasie ausgemalt haben. Kurz vor unserem Abschnitt heißt es, das Land werde blühen wie der Garten Eden. Freude und Wonne werden wohnen, wo jetzt Trümmer aufgetürmt sind. Doch diese Verheißung hat eine Bedingung. Wir hören das in unserem Abschnitt ganz deutlich: Ohne dass es gerecht zu geht, wird sich die Hoffnung nicht erfüllen.

Und das hat seinen Grund: Denn diese Verheißung schlägt eine Brücke zu der Zeit vor dem Exil. Da kehrte Unheil in Jerusalem ein, da wurde die Stadt von feindlichen Heeren erobert und zerstört und da brannte der Tempel, als Gottes Recht und seine Gerechtigkeit mit Füßen getreten wurden.

Erwartet das Volk Israel nun eine Blütezeit, dann muss zuerst Gerechtigkeit einziehen. Sie ist das Fundament einer guten

Zukunft. Gott sagt durch seinen Propheten: Gerechtigkeit ist die Wurzel des Heils. Wenn Gerechtigkeit herrscht, dann kann Gutes wachsen und die Gemeinschaft gelingen.

In dem Moment, in dem die Israeliten vor den Trümmern ihrer Heimat stehen, spricht Gott zu ihnen: »[M]eine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor«. Zuerst die Gerechtigkeit, dadurch Gottes Heil.

Und bei uns – im neuen Jahr?

Was wird werden? So fragen wir uns bei so vielen Ereignissen und Themen aus diesem Jahr. Was wird daraus werden im kommenden Jahr? Da schlägt unser Predigttext vor, dass wir bei allen diesen Themen zuerst nach Gerechtigkeit suchen.

Was wäre gerecht, in den Verhandlungen zwischen den Nationen – den armen und den reichen und den reichen untereinander? Was wäre gerecht, im Umgang mit nationalistischen und fremdenfeindlichen Meinungen? Was wäre gerecht in unserem Umgang mit der Schöpfung? Was wäre gerecht in unserem Kaufverhalten – was muss ich zahlen, damit Gerechtigkeit möglich ist zwischen Produzent und Konsument, jenen die dafür arbeiten und mir, der ich es kaufe? *Was wäre gerecht?*

Wenn wir so fragen, dann fällt schnell auf, dass es nicht leicht ist zu sagen, was gerecht sein würde.

Was ist das genau: Gerechtigkeit?

Im Sozialismus bedeutet Gerechtigkeit: allen das Gleiche.

Unabhängig von Können, Leistung und Stellung, von Bedürfnis und Anspruch des Einzelnen sollte jedem das Gleiche zustehen.

Die Schwierigkeiten dieser Vorstellung von Gerechtigkeit sind im real-existierenden Sozialismus zu sehen gewesen. Menschen sind unterschiedlich und unsere Vorstellung von Gerechtigkeit muss das berücksichtigen. Allen das Gleiche: So leicht funktioniert das nicht.

Deshalb setzt der Kapitalismus mehr auf Freiheit. Jeder Mensch soll seinen eigenen Wünschen und Zielen folgen, Gerechtigkeit entstünde so in der Verhandlung unserer persönlichen Wünsche und Ziele untereinander. Wenn jeder für sich sorgt, ist für alle gesorgt. Dabei nimmt der Kapitalismus nun riesige Unterschiede in Kauf. Unterschiede, die Ausbeutung und Umweltzerstörung hervorbringen und die Frage aufwerfen: *Ist das noch gerecht?*

Im Vergleich von Sozialismus und Kapitalismus erkennen wir: Gerechtigkeit braucht Freiheit und Gleichheit. Doch wie sollte entschieden werden, was der richtige Spielraum ist? Wie können die individuellen Wünsche und Forderungen, wie können die Unterschiede der Menschen ernst genommen werden und zugleich niemand übermäßig bevorteilt werden? Wie schaffen wir es, dass

es fair zugeht? Diese Frage würde Jesaja uns womöglich stellen, wenn wir mit Blick auf das kommende Jahr fragen: *Was wird werden?*

Wie kann es fair zugehen?

Den Philosophen John Rawls hat eben diese Frage umgetrieben. Und er hat ein Gedankenexperiment entwickelt, was helfen kann sich der Gerechtigkeit anzunähern. John Rawls stellte sich vor, dass alle Menschen, die gemeinsam in einer Gesellschaft leben würden zuvor an einem Tisch zusammen säßen. Sie sollten darüber beraten, welche Regeln es bräuchte, damit eine gerechte Gesellschaft entstünde. Doch dabei sollte nun jeder so diskutieren als sei er unter einem „Schleier des Nichtwissens“. Als wüsste er nicht, welche Rolle er später einnehmen würde. Als wäre noch unklar, welchen Platz er selbst in der neuen Gesellschaft einnehmen würde. Welchen Beruf er ausüben würde, welche Intelligenz ihm zu eigen wäre und welche Familie, Geschlecht, Einkommen er dann später hätte. John Rawls sagte, man müsste die eigene Rolle in der neuen Gesellschaft aus einem Lostopf ziehen können, damit diese Gesellschaft gerecht würde.

Denn wenn ich nicht weiß, wo ich am Ende stehe, dann setzte ich mich dafür ein, dass alle Möglichkeiten, die es dafür gibt, gut und auskömmlich wären.

Wir stehen nun an der Schwelle zum neuen Jahr. In gewisser Weise ist es uns nicht bekannt, was werden wird. Beschäftigen wir uns also mit den offenen Fragen des vergehenden Jahres und fragen wir dabei nach gerechten Wegen, dann mag es vielleicht hilfreich sein, auch das neue Jahr unter dem „Schleier des Nichtwissens“ zu begrüßen. Die politischen und gesellschaftlichen Fragen so zu bedenken als wüssten wir noch nicht, welche Rolle uns in alledem zugeteilt werden wird – Politiker oder Flüchtling, Demonstrant oder Umweltschützer, besorgter Bürger oder Linksalternativer.

Wenn wir so mit dem Philosophen fragen, kommen vielleicht der Gerechtigkeit auf die Schliche. Und finden die Antwort auf unsere Frage vom Anfang dank der Verheißung des Jesajas. „*Was wird werden?*“ - Was auch wird, gerecht sollte es werden, damit Gottes Heil sich unter uns ausbreitet.